

## Dörfer ohne Hüter

### *Zur Entdeckung der Provinz in Franken*

Was ist „Provinz“, wie definiert sich das sogenannte flache Land? Die Einkreisung des Phänomens „Ländlicher Raum“ bleibt kulturgeographisches Dauerthema im Koordinatensystem der Stadt-Land-Dichotomie; gleichermaßen ist auch die Betrachtungsweise, das Erleben des Ländlichen an sich kollektiven Bildern und Erwartungen unterworfen.

Definiert man allgemein Provinz als stadtfernen Raum unter Einschluß sogenannter Unterzentren, dann liegt auf der Hand, daß die Provinz in Franken wie in ganz Mitteleuropa einem anhaltenden räumlichen Schrumpfungsprozeß unterworfen ist. Mit dieser Entwicklung einher gehen in aller

Regel Identitätsschwächung und Entindividualisierung der betreffenden Landstriche.

Die Landschaft an der oberen Aisch und nördlich davon, im Ehegrund, verkörpert noch eine im guten Sinne provinzielle Abgeschlossenheit.

Doch schon ist wieder in diversen Tageszeitungen der Region die stereotype Klage zu lesen: „Verkommen wir zur Provinz?“

Es ist an der Zeit, der Provinz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bricht man auf zur Ehrenrettung der Provinz, bieten die Periodika des späten 18. Jahrhunderts einen guten Ankergrund. Ein Text aus dem Jahre 1789 soll diese Einschätzung bestätigen. Es handelt



Aischgrundlandschaft bei Kaubenheim.

Photo G. Habermehl 1996.

sich um ein „Schreiben an einen Freund über einige Gegenden Frankens“ aus der Feder eines anonymen Verfassers, abgedruckt in Büttners „Fränkischem Archiv“ von 1790.<sup>1)</sup>

Die Journale der Aufklärungszeit wandten sich an 'Berufleser' aus bildungsaffinen Schichten, boten weitgefächerte Themen aus Zeitgeschichte, Poesie, Ökonomie, Theologie, Landwirtschaft und Landesbeschreibung. Avertissements, vermischte Anzeigen und Anfragen illustrieren für den heutigen Leser damalige Aktualitäten, jene Themen, die „auf den Nägeln brannten“.<sup>2)</sup>

Daß innerhalb der Journale so bezeichnete 'Briefe' oder 'Schreiben' veröffentlicht wurden, erklärt sich dadurch, daß man diese nicht nur an eine einzelne Person gerichtet, sondern gewissermaßen als Zirkularschreiben zum Verlesen und Diskutieren im Kreise Gleichgesinnter verstand. Vorbild dieser literarischen Gattung einer Zeitschrift in Briefform war die 'Correspondance littéraire et critique', begründet von Friedrich Melchior Grimm im Jahre 1753 zu Paris.

Die 'Ars apodemica', das ziel- und zweckgerichtete Reisen, erreicht im ausgehenden 18. Jahrhundert eine durch die Verbürgerlichung des Reisens bedingte Spätblüte.<sup>3)</sup>

Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sich die als Gattung im Zeitalter des Humanismus entstandenen apodemischen Schriften und die nach ihren Vorgaben erstellten Reiseberichte immer mehr von Primärquellen zu unreflektiert übernommenen Sekundärquellen gewandelt. Analog zum Werbespruch einer Reisehandbuchreihe unserer Zeit: „Man sieht nur, was man weiß“, verfaßten die Angehörigen des Adels auf ihren Kavaliertouren Reisetagebücher, in denen oftmals Auszüge früherer Reisebeschreibungen unkommentiert eingebaut wurden.

Die dann aber in Mode kommende bürgerliche Bildungsreise markiert die Schwelle von der enzyklopädischen Reisewahrnehmung zur unverbindlich individualisierten, doch wie bisher noch am Nützlichkeitsdenken orientierten Landesbetrachtung.<sup>4)</sup> Gerade auf dem Gebiet der Landschafts- und Landwirtschaftswahrnehmung belebte physiokra-

tische Neugier die sklerotisch gewordene Rasterung der Apodemiken, da es ja galt, den Boden als potentielle Quelle des Reichtums eines Staates exakt zu analysieren. Es gehörte zum Ideal des reisenden Bürgers, sich in Verfolgung des allgemeinen Wohles Gedanken zu machen über mögliche Verbesserungen in der Landwirtschaft, die optimale Ausnutzung natürlicher Ressourcen allgemein, bis hin zu Ideen über die Perfektibilität des Menschen. Aus staatstragendem Nützlichkeitsdenken, nicht zunächst etwa aufgrund romantisch gestimmten Interesses, tritt der ländliche Bewohner nun ins Blickfeld des reisenden Städters.

Und noch etwas ändert sich: Die bisherige 'Raumlosigkeit' der Reiseerfahrung<sup>5)</sup>, das Desinteresse an der Strecke zwischen den Etappen, weicht einem geschärften Sensorium für die durcheilte Landschaft. Die Ausbildung der Sehweise ist nicht nur subjektiv, sondern ist auch historischen Voraussetzungen unterworfen.<sup>6)</sup> Das „Schreiben an einen Freund über einige Gegenden Frankens“ läßt sich unter diesen Prämissen durchaus als zeittypisch, ja in manchem Belang als seiner Zeit voraus bezeichnen.

Die Reise des anonymen Verfassers führt im Hochsommer 1789 von Scheinfeld über Bibart nach Sugenheim; von dort unternimmt er Tagesausflüge nach Rüdilsbronn, Schloß Seehaus bei Markt Nordheim und Ullstadt. Der Bericht bricht in der veröffentlichten Version recht unvermutet ab, es gelang nicht, eine handschriftliche Version, aus der der vorliegende Text möglicherweise nur ein Auszug ist, ausfindig zu machen. Nachfolgend soll auch gezeigt werden, wie der Bericht, 'gegen den Strich' gelesen, aufgrund mancher beiläufig notierten Beobachtung das ein oder andere Detail heutiger Lehrmeinung z. B. auf dem Gebiet der Baugeschichte widerlegt und über Personen Aufschluß gibt, deren biographisches Profil durchaus von zukünftigem wissenschaftlichen Interesse sein dürfte.

W. den 24. Jul. 1789

*„Sie können glauben, ich müßte auf meiner Reise sehr wenige Bemerkungen machen, wenn Ihnen nicht bekannt wäre,*





Altes (im Vordergrund links) und Neues Schloß in Sugenheim. Reproduktion des Originals im Besitz von Herrn Jan K. Kube, Sugenheim. Der Südostturm des Alten Schlosses ist hier als zum Gewächshaus umgebaut dargestellt. Ansonsten gibt das Gemälde den Zustand wider, den der Verfasser des „Schreibens an einen Freund“ vor Augen hatte, als er den Amtmann Killing besuchte.



Herrschaftskarte Sugenheim. Reproduktion eines farbigen Originals im Besitz von Herrn Jan K. Kube, Sugenheim. Die um 1680 entstandene Karte mit gegenständlich topographischen Darstellungen zeigt rechts unten das in Verlängerung einer Weiherkette liegende Dutzenthal. Das Wasserschloß trägt noch einen spätmittelalterlichen Treppengiebel.



*daß nach unserem Plane nicht eben alle Dinge, die ich beobachte, für den Briefwechsel bestimmt sind, und daß sie folglich nur dann und wann über einzelne Gegenstände Briefe von mir erwarten dürfen.*

*Ich habe seit meinem letzteren, manches gesehen, gehört und gezeichnet, das Ihnen nach meiner Zurückkunft Freude erwecken, Stoff und Nahrung zur Erlangung Ihres Endzweckes geben wird, aber dies bleibt bis dahin in meiner getreuen Schreibtafel verschlossen.*

*Jetzt nur einige Skizzen meiner Reise durch Franken, im eigentlichen Verstande, und zwar meist wieder Gemälde angenehmer Gegenden für Ihre Unterhaltung und, – wenn Sie wollen – zur Nachahmung für Ihren Pinsel.“*

Der Verfasser wendet sich nach seiner abgeschlossenen Reise durch das nordwestliche Mittelfranken an einen Freund, der, wohl weiter entfernt wohnend, an einem Projekt arbeitet, das die malerische Darstellung fränkischer Landschaft zum Ziel hat.

*„Zu Schwarzenberg, oder Markt Scheinfeld, wie der Ort eigentlich heißt, (...) hielt ich mich nur wenige Stunden auf, weil ich ohnehin auf meiner Rückreise den Weg wieder dahin zu nehmen gezwungen bin, wo ich Ihnen dann mehr darüber sagen werde.*

*Die Ankunft eines neuen Regierungsdirektor, der sich von Rhodius nennt<sup>7)</sup> gab gegenwärtig den Gegenstand des allgemeinen Gesprächs, man lobte mir seine aufgeklärte einsichtsvolle Denkungsart, seine Thätigkeit und Menschenfreundlichkeit, selbst die evangelischen Unterthanen des Landes hofften in ihm einen Vater zu finden und freuten sich seiner Ankunft. (...) Von Schwarzenberg aus giengs durchs Witzburgische, und dan in das Seckendorfsche nach Sugenheim, wo ich mich etwas aufzuhalten und die Gegend zu bereisen beschlossen hatte. Eine Bekanntschaft, die ich mit dem dasigen Amtmann K.<sup>8)</sup>, einem lebenswürdigen jungen Mann, errichtete, war für*

*mich von angenehmstem Erfolg, und verschaffte mir Gelegenheit, in seiner Gesellschaft die umherliegenden Gegenden sehr bequem kennen zu lernen.“*

Der Verfasser nahm seinen Weg durch würzburgisches Gebiet von Scheinfeld nach Sugenheim, also durch das den südöstlichen Rand des Hochstifts markierende (Markt) Bibart. Beim Sugenheimer Amtmann handelt es sich um Johann Albrecht Killinger, der seit 1783 als Seckendorffischer Verwalter für beide Sugenheimer Schlösser firmiert.

*„Gegenden, die wahrlich der Aufmerksamkeit eines Reisenden nichts weniger als unwürdig sind!*

*Er begleitete mich nach Seehaus, einem Schwarzenbergischen Amte, dessen ins Auge fallende Lage mir schon von weitem den Wunsch einflößte, es in der Nähe zu besuchen. Aus einem alten, nach dem Geschmack der Fehdezeiten sehr vest angelegt, mit vier Türmen, Wall, Basteyen und Gräben versehen gewesenem Schloß dem ehemaligen Stammhaus der Grafen von Seinsheim, das aber nach deren Ableben an Schwarzenberg fiel, wird daselbst ein neues zur Wohnung für den Beamten und Geistlichen bestimmtes Gebäude unter der Anleitung eines in dasiger Gegend berühmten und wirklich geschickten Bauaufsehers namens Brokard, aufgeführt, das wegen seiner Symmetrie und Bequemlichkeit in einer großen Stadt, Figur machen würde; obschon nicht zu läugnern ist, daß verschiedene Theile, besonders aber die Treppe, an andern Orten besser angelegt sein könnten.*

*Die Anlage ist ungefähr folgende: Die Hauptfronte macht das Amtshaus und zween an beiden Seiten angehängte Flügel sollen lediglich zu Getraideböden und Oekonomiegebäuden dienen, wovon der rechte Flügel bereits ganz neu aufgeführt, der andere aber noch unvollendet ist.*

*Ein einziger großer Saal nebst ein paar Nebenzimmern im Amtshause ist für den Fürsten angelegt, um daselbst, wenn er etwan einmal in jene Gegend kommen sollte, seinen Aufenthalt nehmen zu kön-*



Schloß und Meierei Seehaus bei Markt Nordheim von Südosten.

Photo G. Habermehl 1997.

*nen. Mit mühevoller Arbeit ist ein Theil des tiefen Grabens durch den Schutt zweier Basteyen bereits aufgefüllt und zu Nutzungen aptiert worden, und auch der übrige Theil derselben soll auf diese Art angewandt werden.“*

Amtmann Killinger nahm mit seinem Gast entweder den Weg über Ezelheim oder über Deutenheim und Krautostheim nach Seehaus. Die „ins Auge fallende Lage“ spricht eher für den letzteren Weg, auf dem man die Gesamtanlage von Süden aus mit vorgelagerter Meierei von leicht erhöhtem Standpunkt vor Augen hat.

1654, nach Aussterben der Seinsheimer Grafen, fiel das damalige Wasserschloß Seehaus an die – später gefürstete – Grafschaft Schwarzenberg. Seehaus bildet eine nach Westsüdwest offene, locker gruppierte Flügelanlage. Daß der rechte, südliche Flügel von Brokard nicht gänzlich, sondern unter Einschluß von Renaissanceteilen<sup>9)</sup> neu aufgebaut bzw. ummantelt wurde, konnte der Verfasser nicht ausmachen.

Der nördliche Flankenbau aber, die Zehntscheune mit integrierter Kapelle, stand als Pendant im Jahr 1789 noch nicht fertig. Hier-

in sind die Angaben im Denkmalinventar zu korrigieren.

Im Bemängeln der Treppenanlage zeigt sich der Verfasser doch noch als Kind der Barockzeit; die recht schmale, gegenläufige Treppe mit Wendepodest in halber Geschoßhöhe konnte nicht den Beifall eines an die großzügigen Treppenlösungen der Barockzeit Gewöhnten finden.

Nach Nordosten wurden die Basteien in der Folge nicht mehr geschliffen und der Halsgraben der Anlage nicht mehr zugeschüttet. Die Ereignisse der napoleonischen Zeit machten Anstrengungen zunichte, Seehaus vielleicht zu einem repräsentativen Sitz der Fürsten Schwarzenberg auszubauen.<sup>10)</sup>

So zeigt sich Seehaus noch heute als äußerlich zwar schlüssige, im Detail aber steckengebliebene Anlage zwischen wehrhafter, wasserumwehrter Befestigung, repräsentativem Herrnsitz und breitgelagertem Ökonomiegut.

Auch die Trockenlegung des westlich der Hauptanlage befindlichen Sees, inmitten dessen noch jetzt die Erhebung des im Bauernkrieg zerstörten Burgstalls zu erkennen ist, muß nach der vorliegenden Quelle korrigiert werden.<sup>11)</sup>, wobei die Beseitigung des stehen-



den Gewässers, nur noch als Olfaktorium angesehen, einen Rückschluß auf das Greifen der Miasmenlehre erlaubt. Man vermutete in der fauligen Ausdünstung von stehenden Gewässern krankheitsfördernde Materie, ohne aber einen Konnex zu den seit Leuwenhoeks mikroskopischen Untersuchungen im Prinzip bekannten Mikroorganismen zu formulieren.<sup>12)</sup>

*„Ein mittelmäßiger Baum- und Gemüßgarten zieht sich vor der Fronte des Gebäudes herüber und macht mit Hülfe der beeden Flügelgebäude einen Hofraum. An ihn grenzte noch vor wenig Jahren ein beträchtlicher See mit ein paar alten Inseln, welcher dem ehehinigen Schloße seinen Namen gab, worinn eine Art besonders schmackhafter Fische sich befanden, und der dem Ganzen gewiß zu einer recht herrlichen Zierde gedienet haben muß. Der üble Geruch dieses Sees aber, und die ungesunde Ausdünstungen, so wie auch vorzüglich vielleicht die*

*Bemerkung, daß diese Strecke Landes besser genützt werden könne, gaben Anlaß zur Austrocknung desselben, und er befindet sich gegenwärtig theils mit Haber angesät, welcher vortrefflich dort fortkommen soll, theils aber hat man ihn auch mit Klee besäet, um einige Stellen davon zu Wieswachs zu gebrauchen. Überhaupt habe ich mit Vergnügen die Bemerkung gemacht, jedes, noch so geringes Plätzgen, auf die Art zu benützen, die nur immer die Gelegenheit zur Benutzung darbeut.*

*Die Aussicht aus dem Amtshause, ist eine der angenehmsten, die ich kenne. Man übersieht da einen Distrikt von einigen Stunden, sieht Dörfer, Wälder, Thäler, Berge vor sich, ohne dieser schönen Aussicht zu gefallen einen Schritt aus dem Zimmer thun zu müssen. Wie mancher gefühlvolle Mann wünscht vergeblich sich so wohlfeil am freien Ausblick laben zu können!“*



Nordflügel von Schloß Seehaus. Über der Traufe am Dachfuß erkennt man die langgestreckte Darrgaube des als Zehntscheuer genutzten Gebäudes; rechts, teils vom Geäst verdeckt, der Dachreiter über der Schloßkapelle.

Photo G. Habermehl 1997.

Auf der durch die Trockenlegung des Sees gewonnenen Fläche experimentiert man also schon mit der verbesserten Dreifelderwirtschaft, indem man Klee zur Stallfütterung anbaut. Die vorliegende Quelle bestätigt damit die Vorreiterrolle der Meiereien und Adelsgüter in der Hebung der Landwirtschaft einmal mehr.

*„(...) Ungleich schöner noch war der Weg meiner zwoten Wanderung, erfürte mich zwar anfangs einen ziemlichen Berg hinan, sodann aber wieder in gerader Ebene fort in einen Eichwald, welcher mir Schaudern und Ehrfurcht erregte. Eichen von ganz ungeheurer Größe und Dicke, ragten hier majestätisch in die Lüfte empor, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß manche von ihnen 4 bis 5 Sekuln erlebt haben mag. (...) Hier stritt, ich kann es nicht läugnen, hier stritt Vorurtheil und Aufklärung in mir selbst.. Schade, dachte ich, schade wär' es, die Axt an diese eisgrauen Stämme, an die Wurzel zu legen! Und doch, zu was gegenwärtig ihr Nutze? (...) Aber was mag doch der Beweggrund seyn, diese ungeheuren Überbleibsel des Alterthums hier so ungenützt stehen zu lassen?*

*Die Absicht eines schönen Spazierganges, Ehrfurcht für ihr Alter, ist es gewiß nicht? – 'Und doch mag ihr graues Alter, in Verbindung mit dem Eigensinn der Bauern, die Hauptursache mit seyn', antwortete mir auf meine Frage mein Begleiter, 'von Herrschaftswegen war es bereits im Vorschlag, die ältesten und größten von ihnen umzuhauen, sie als Holländerstämme zu verkaufen, und die beträchtliche Summe, die nach gemachtem Anschlag ohngezweifelt dafür erlöst werden müßte, zum Vortheil der Gemeinde Sugenheim, welcher dieser Wald gehört, anzuwenden.*

*Allein die Glieder der Gemeinde sprachen einhellig ein lautes Veto dagegen und zwar aus dem starken Grunde: Unsere Vorältesten thatens nicht, so thun wirs auch nicht! Ob bey solchem offenbaren Starrsinn der höchsten Gewalt nicht Machtsprüche erlaubt wären, so wie dem klugen Arzte in Rücksicht des eigensinnigen Kranken? (...)*

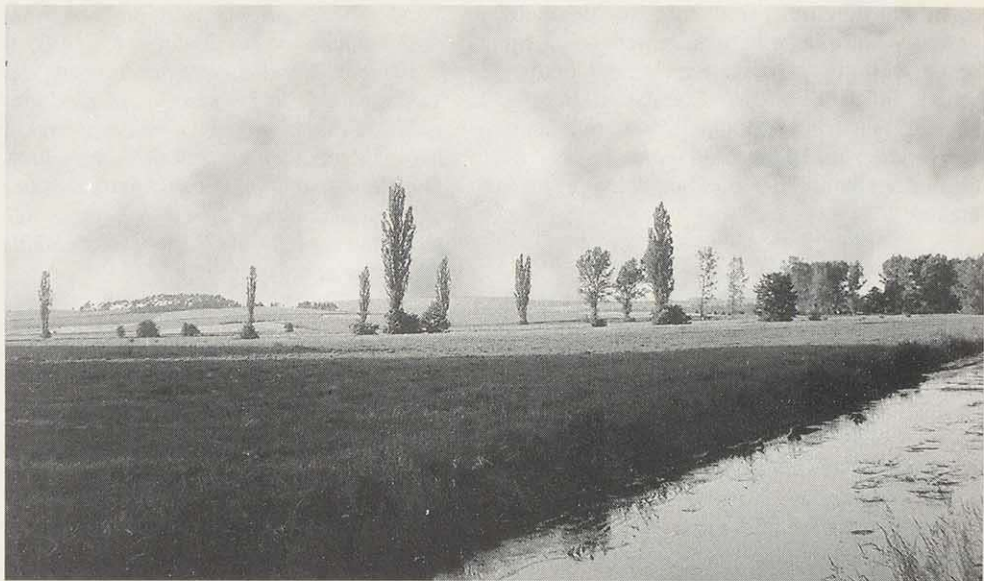
*Wir verließen diesen ehrwürdigen Hain und kamen an ein wahres Präcipis, – schwindlend in die Höhe am Ausgang des Walds, von welchem man in ein Thal hinabblickt in welchem sich dem Auge wieder neue Schönheiten entdecken; über schroffe Felsen gelangten wir da hinab, und mir schauderte beym Zurückblick, wenn ich dachte, diese Höhe im Rückwege nochmals ersteigen zu müssen.“*

Der Verfasser vereinigt in seiner Seele drei divergierende Betrachtungsweisen der ihn umgebenden Landschaft. Noch ganz in barocker Naturfurcht befangen, schaudert ihm vor dem 'Präzipis', dem Abgrund innerhalb eines Mittelgebirgsausläufers. Die Wegbeschreibung läßt vermuten, daß Killinger und er die sogenannte Goldene Staffel zwischen Deutenheim und dem nachfolgend beschriebenen Wasserschloß Dutzenthal entlanggewandert waren. Das Erschauern über 'schroffe Felsen' ist allerdings von anderer Qualität als das über den archaischen Eindruck des Eichenwaldes, denn hier wird bereits eine Naturempfindung romantischer Art spürbar, der Verfasser gerät in einen von ihm auf der Stelle durchfühlten wie durchdachten Konflikt zwischen physiokratisch determinierter Aufklärung und dem Erlebniswert unberührter Naturdenkmäler. Rainer S. Elkar sieht, ohne allerdings auf das barocke, nachwirkende Element einzugehen, den Gegensatz zwischen Aufklärung und Romantik im vorliegenden Text beispielhaft verkörpert.<sup>13)</sup>

Anscheinend verzichtete, ein bemerkenswerter Charakterzug wird faßbar, der damalige Herr von Sugenheim, Alexander Fr. W. von Seckendorff-Aberdar, auf ein energisches Vorgehen gegen die Gemeindevertreter, die sich aus einer dem Verfasser nicht nachvollziehbaren Mentalität dagegen verwahrten, das Eichenholz als Schiffbauholz nach Holland zu veräußern.<sup>14)</sup>

*„Fast unmittelbar am Fuße des Felsens liegt Dutzenthal, ein der Sekendorffischen Familie gehörendes Schloßgen, nebst einigen Bauernhäusern. Das Ganze hat sehr viel romantisches und erinnert an die Zeiten des Mittelalters, müßte auch gewiß nach dem Geschmack eines englischen*





Aischlandschaft bei Lenkersheim. Noch heute ist die Bukolik dieser Landschaft nachvollziehbar, wie sie der anonyme Autor vor mehr als 200 Jahren empfand.

*Landgutes vortreflich angelegt werden können, wenn man nur Zeit und Kosten daran wenden wollte. Das Schloßgen selbst ist ganz altgothisch und liegt in mitten einem kleinen See, sodaß man nur über eine Zugbrücke hineinkommen kann. Da es nicht meublirt ist, und inwendig nichts reizendes haben soll, so setze ich meinen Weg weiter fort, ohne es inwendig zu untersuchen.“*

Der Begriff der „Romantik“ war dem Verfasser folglich schon vor Wackenroders und Tiecks legendärer Reise 1793 durch die nachmalig so bezeichnete Fränkische Schweiz bekannt. Bezeichnend scheint hier der Konnex auf zum 'englischen Landgut', zur Breitenrezeption der Gothic (!) Novels, denn das seit Christoph Cellarius (1685) sogenannte Mittelalter wurde erst zum populären Beschäftigungs- und Phantasmagoriefeld durch die englischen Erzählungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die zweijochige Steinbrücke, welche das Schloßchen, oder besser Weiherhaus, erschließt, stand augenscheinlich im Jahr 1789 noch nicht. 1963/66 wurde Dutzenthal durch

den jetzigen Besitzer Karl O. Königs grundlegend instandgesetzt und am südlichen Rande des Areals die wohl letzte Mustergutsiedlung in Franken gegründet.<sup>15)</sup>

*„Der Zweck unseres Spazierganges war, einen Schafhof zu besuchen, der meinem Begleiter gehörte und zu Rüdilsbronn liegt. (...) Vor diesem Häusgen am Abhang des Hügels in das Thal hinab, eine Kette von Weinbergen, im Thale selbst, so wie in einem beynahe 6 Stunden langen Umfange, den das Auge da übersieht, das herrlichste Gemengsel von Wiesen, Äckern, Weinbergen, kleinen Hügeln, Gebüschen, Bächen, einzelnen Bäumen, Dörfern und Städtgen, und diese am Ende des Sehraums mit einer Bergkette begrenzt, auf welcher zur linken Hoheneck, zur rechten aber die Bürklemer Steige zu sehen ist. Unzählige Heerden Schafe und anderes Vieh, eine Menge beschäftigter Menschen bedekten die Fluren und machten mir dieses Thal zu einem wahren Tempel der Gottheit. Links und hinter sich hat man das Dorf, welches Bayreuthisch ist und in das Amt Ippenheim (meint Ipsheim! G.H.) gehört, zur rechten aber schlingt sich der Weg gerade hin*



*gegen Wälder, durch die wir auch, um den vorher bemerkten Felsen zu vermeiden, unseren Rückweg antraten.“*

Die sehr präzise Landschafts- und Wegbeschreibung ermöglicht es noch heute, die Route festzulegen, die der Verfasser nahm. Von Dutzenthal erreichte er über den 1979 abgerissenen Rehhof an der Straße Rüdisbronn / Obernesselbach den Ort Rüdisbronn selbst, schlug den Weg nach Berolzheim ein, um etwa 500 Meter nach dem Ortsausgang den noch heute als Gebäudekomplex bestehenden Schafhof zu erreichen. Von dort überwand er den Ostrücken des Osing, und kehrte über Krautostheim oder es südöstlich auslassend, nach Sugenheim zurück. Fast im Stile einer bukolischen Szene stellt er den Blick auf den Aischgrund dar, beschreibt eine 'glückliche' Landschaft mit abwechslungsreicher Parzellierung, vollbeschäftigten Menschen und lobt damit mittelbar die Regierung des letzten Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, der freilich schon zwei Jahre später seinen konkursbedrohten Staat an Preußen abtrat und sich mit seiner Favoritin nach England verfügte. Für unseren anonymen Verfasser aber war der obere Aischgrund 'Tempel der Gottheit', – ein fränkisches Arkadien. Hinter dem Dialektausdruck 'Bürklemer Steige' steht der Ortsname Burgbernheim, der Verfasser hat wohl seinen Wegbegleiter Killinger nach topographischen Bezeichnungen befragt und die Antwort in fränkischer Mundart bekommen.

*„Nicht fern von Sugenheim liegt auch das, wegen seines kostbar angelegten Gartens in der dasigen Gegend sehr berühmte Dörfgen Uhlstadt. (...) Das Dorf ist mittelmäßig, der Garten aber und die äußere Bauart des Schlosses sehr schön. Ersterer vielleicht etwas zu gezirt angelegt, und da wir bereits schönere gesehen haben, so will ich mich bey meiner Beschreibung nur insofern aufhalten, um Ihnen zu sagen, daß er mit ausländischen Gewächsen sehr reichlich versehen ist und also für den Naturforscher aus diesem Grunde gewiß nicht unwichtig seyn muß. Einen Dattelbaum, welcher Früchte trug, bemerkte ich als etwas seltenes (...) Durch ein großes und kostbar, aber nicht eben sehr*

*geschmackvoll angelegtes Gartenhaus, dessen Gemälde, soviel ich in der Geschwindigkeit sehen konnte, das bunteste Gemisch von Mithologie alter und Galanterie heutiger Zeit darstellte, und worinn mir eine Gruppe an der Kuppel und an ihr zwei Figuren, die vielleicht einen Schutzgeist, der eine Seele ins Elisium geleitet, darstellen können, wegen der Schönheit und des Ausdrucks, der in den Mienen herrschte, besonders auffielen, kamen wir in ein großes, von Lindenbäumen beschattetes Rondel, das auf die vorbegehende Straße und in den nahegelegenen Wald leitet, und dessen Anlage mir besser gefiel, als die kunstvolle Pracht des Gartens selbst (...). Sie finden darinn mehrere Statuen aus der Göttergeschichte angebracht, finden aber auch zugleich jene eckelhaften Arten von Bildsäulen darunter gemischt, die gewiß nur eine verdorbene Fantasie erfand, und die man billig aus Orten, wo gerade Geschmack herrscht, gänzlich verbannen sollte, ich meyne jene grotesken Figuren, – jene Zwerggestalten, die uns immer an gewisse Höfe Deutschlands erinnern, wo es einst zum Bonton gehörte, Zwerge und Narren zu füttern, und die dem Auge so beleidigende Eindrücke mittheilen. Die innwendige Einrichtung des Schlosses soll der äußern Anlage vollkommen entsprechen, das heißt, sie soll prächtig und geschmackvoll seyn. Besonders macht man Freunde auf eine Galerie von Kupferstichen, auf eine auserlesene Büchersammlung, auf eine sehr schöne Gewehrhammer und auf ein nicht gemeines Naturalienkabinett neugierig, die darinn befindliche seyn sollen – aber der Herr des Dorfes war zugegen und ich mußte auf die Befriedigung meiner Neugierde für diesmal Verzicht thun.“*

Wie schon bei Dutzenthal, so ist der Verfasser auch beim Besuch des Schlosses in Uhlstadt an einer Besichtigung der Räume und der Sammlungen, hier denen der Freiherren von Frankenstein, erpicht. Es scheint, als sei es auch für einen Angehörigen des Bürgertums gegen Ende des 18. Jahrhunderts möglich und schicklich geworden, in Adelshäusern Besu-

che zum Zwecke der Inaugenscheinnahme von Raritätenkabinetten abzustatten.

Noch heute präsentiert sich der dem Schloß westlich vorgelagerte Park mit seinem Salettl in barocker Gestalt und Wegeführung.<sup>16)</sup>

Die als unangenehm und geschmacklos empfundenen Skulpturen, nach der Beschreibung vermutlich 'Gobbi', wie sie heute noch den Garten von Schloß Weikersheim zieren, sind dagegen verschwunden. Naheliegend ist bei ihnen die Herkunft aus der Werkstatt von Ferdinand Tietz, dessen Autorschaft für die Skulpturen in den Westnischen der den Ehrenhof abschließenden Flügelpavillons gesichert ist. Einem aufgeklärten 'Geschmack' konnten solche Darstellungen nicht genügen.

Mit dem Besuch von Ullstadt bricht der Reisebericht ab. Es bleibt Desiderat der Literaturgeschichte, die Autorschaft zu erschließen; einige, wenn auch undeutliche Spuren hat der Verfasser hinsichtlich seines biographischen Hintergrunds gelegt. Gleichwohl bleibt das „Schreiben an einen Freund über einige Gegenden Frankens“ eine herausragend informative Quelle zur Landschaftserfahrung des ländlichen Raums am Abend des Alten Reiches.

### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> In: Des Fränkischen Archivs zweytem Band. Ansbach 1790, S. 77 – 88.

<sup>2)</sup> Rainer S. Elkar gebührt das Verdienst, erstmals den geistesgeschichtlichen Stellenwert der Journale der Aufklärungszeit im Franken des späten 18. Jhdts. thematisiert zu haben.

Vgl. Elkar, R.S.: Reisen bildet. In: Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jhdts. als Quellen der Kulturbeziehungsforschung. = Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 6, Berlin 1980, S. 51 – 82.

<sup>3)</sup> vgl. Stagl, Justin: Der wohlunterwiesene Passagier. In: Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa 6, Berlin 1980, S. 377.

<sup>4)</sup> vgl. Beyrer, Klaus: Die Postkutschenreise. Tübingen 1985, S. 122 f.

<sup>5)</sup> ebd. S. 106.

<sup>6)</sup> vgl. Wuthenow, Ralph R.: Erfahrene Welt. Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung. Frankfurt/M. 1980, S. 416 f.

<sup>7)</sup> Biographische Daten von Rhodius' finden sich mit Sicherheit in den noch nicht derzeit zugänglichen Archivalien des Herrschaftsarchivs Schwarzenberg, die, 1944 nach Böhmen ausgelagert, vor kurzem nach Murau/Österreich rückgeführt worden sind. (Frdl. Auskunft Dr. Wolfgang Wieland, Murau).

Zweifelloos ist Rhodius Mitglied der Gesandtschaft des Fränkischen Kreises gewesen, die im Juli 1796 ins Hauptquartier General Jourdans fuhr, um wegen der Festlegung von Kontributionen zu verhandeln. Vgl. Fränk. Merkur Jg. 3. 1796, No. 33, S. 568 ff. Anders als Friedrich Adolph Zwanziger, mit dem er in Anschluß an diese Verhandlungen nach Paris ging, um Beschwerden des Fränk. Kreises Gehör zu verschaffen, ist er weder im Neuen Nekrolog der Deutschen, noch im Deutschen Biographischen Archiv erwähnt.

<sup>8)</sup> Hinter dem Kürzel 'K.' verbirgt sich Johann Albrecht Killinger, seit 1783 als Verwalter des Alten und des Neuen Schlosses zu Sugenheim genannt. (Frdl. Mitt. Dr. Gerhard Rechter, Staatsarchiv Nürnberg).

<sup>9)</sup> vgl. Hoyer, Gerhard: Bayer. Kunstdenkmale – Ehem. Lkr. Scheinfeld, München 1976 S. 303 ff.

<sup>10)</sup> vgl. Anm. 7 zum Schwarzenbergischen Quellenbestand.

<sup>11)</sup> wie Anm. 9, S. 303: Hoyer datiert die Trockenlegung bereits auf 1746/47.

<sup>12)</sup> Leuwenhoek, Anthony (1632 – 1723), entdeckte unter Zuhilfenahme von ihm verbesserter Mikroskope als erster einzellige Lebewesen im Wasser.

<sup>13)</sup> Elkar, Rainer S.: Franken im Bild seiner Journale. Ein Überblick am Ausgang des Alten Reiches. In: Bericht d. Hist. Vereins Bamberg 1985, S. 229.

<sup>14)</sup> Kurzbiographie des Reichsfreiherrn Alexander Fr. W. v. Seckendorff bei Kube, Jan: Altes Schloß Sugenheim. Sugenheim 1996, S. 8 f.

<sup>15)</sup> vgl. Fredrich, Hans: Instandsetzung des Wasserschlusses in Dutzenthal. In: 26. Bericht d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 1967, S. 248 ff.

<sup>16)</sup> Hoyer, Gerhard: Bayer. Kunstdenkmale – Ehem. Lkr. Scheinfeld, München 1976, S. 339 f.